

zugeordnet: I Grundlagen, II Anwendungen, III Erfahrungen von Studierenden. Die Ergebnisse der grundlegenden Überlegungen, seien sie nun eher philosophisch-bildungstheoretischer Art (Th. Buchheim), medienpädagogischer (J. Oelkers, M. Kerres), sozio-psychologischer (N. Döring/F. Fellenberger), neuropsychologischer (L. Jäncke) oder technischer Art (D. Petko/K. Reusser), sind ernüchternd: E-Learning, verstanden als das Lernen mit Hilfe des durch technische Möglichkeiten der neuen Medien (besonders des Computers) systematisch zum Lernen aufbereiteten Materials, stellt sich als aufwendig, kostenintensiv und im besten Fall als lernunterstützend dar. Und vor allem: es enthebt keinen Studierenden der Notwendigkeit, sich intensiv mit dem Lernstoff auseinanderzusetzen.

Es gibt einige grundlegende Erkenntnisse, die alle Texte durchziehen. Dazu gehört, dass E-Learning nicht schon dadurch stattfindet, wenn Skripte ins Internet gestellt werden oder organisatorische Vorgänge elektronisch erledigt werden (Seminaranmeldung, Einsendung von Hausarbeiten per E-Mail). Die Implementierung von E-Learning-Systemen erfordert, mehr noch als traditionelle Lehrmethoden (wie Vorlesungen oder Übungen), zeit- und kostenaufwendige Planung, extrem hohe Bereitschaft von Technikern, Pädagogen und Fachwissenschaftlern zur Zusammenarbeit bei der Erstellung eines elektronisch bereitgestellten Lehr-/Lernangebotes sowie eine kontinuierliche Weiterentwicklung des einmal erstellten Materials. Nicht zu vergessen sind die Voraussetzungen und Möglichkeiten (z.B. technische Ausstattung mit Rechnern) auf Seiten der Abnehmer, nämlich der Studierenden.

E-Learning ist nicht Selbstzweck. Insofern muss ein entsprechendes Angebot einen Mehrwert für den Nutzer, den

Studierenden, haben. An den Äußerungen der Studierenden des dritten Teils des Buches wird deutlich, dass das bisher nur eingeschränkt gelungen ist. Gut gemachte Lernangebote werden bestenfalls als Ergänzungen zum Präsenzangebot der Hochschulen gesehen und auch nur dann, wenn die Inhalte prüfungsrelevant sind.

Kritisch anzumerken ist, dass es bei der Vielzahl der Beiträge unvermeidlich zu Wiederholungen kommt. Nichtsdestoweniger ist die Lektüre lohnenswert, für die Verfechter des autonomen Lernens und der Selbstbestimmung genauso wie für die allzu Skeptischen, für die die neuen Medien die Zerstörer lieb gewonnener Bildungstraditionen sind. Lernen, wo und wann ich will, ist das eine. Aber mal ehrlich: Mit Kommiliton(inn)en nach einer Vorlesung in der Cafeteria zu diskutieren ist allemal attraktiver, als sich im Computer-Pool der Uni vor den flackernen Bildschirm zu einem Diskussions-Chat auf einer Lernplattform zu verabreden.

Müller, Stefan:

**Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung.** 2. überarbeitete Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 2008. – ISBN 978-3-86057-291-7. 442 Seiten, € 35,00

(Markus J. Weininger, Florianópolis / Brasilien)

Grammatiktheorie scheint auf den ersten Blick ein eher trockenes Gebiet, Raum für Sonderlinge, Sektierer und Elfenbeinturmstürmer, denkt mancher Deutschals-Fremdsprachelehrer vielleicht. Und doch, es ist die Grammatiktheorie, die konkrete Antworten auf elementare Fragen danach gibt, wie die Sprache eigentlich wirklich funktioniert, wie der »un-

endliche Gebrauch endlicher Mittel« (Wilhelm v. Humboldts Definition von Grammatik) in der Praxis geschieht, wie das Paradigma (alle potentiell möglichen Elemente) ins Syntagma (einen grammatikalisch korrekten Satz) kommt. Spätestens hier, bei der Produktion sinnvoller und grammatikalischer Aussagen, sind wir mitten im DaF-Klassenzimmer und seiner Alltagskärnerarbeit angekommen, was wieder einmal den Spruch bestätigt: »Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie.«

Stefan Müller, Professor für Deutsche Grammatik am Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität Berlin, beschäftigt sich seit mehr als einem Jahrzehnt mit der Anwendung der »Head-Driven Phrase Structure Grammar« (HPSG) oder »kopf-gesteuerten Phrasenstrukturgrammatik« auf das Deutsche. Seine Doktorarbeit wurde 1999 unter dem Titel *Deutsche Syntax deklarativ. Head-Driven Phrase Structure Grammar für das Deutsche* veröffentlicht. Schon damals war diese Arbeit ein Meilenstein, auch wegen der Ergänzung durch den im Rahmen des Projekts *VerbMobil* am Deutschen Institut für Künstliche Intelligenz (DFKI) in Saarbrücken entwickelten und auf der HPSG basierten Online-Parser für natürliche Sprache BABEL – immer noch online zu besichtigen und zu testen unter der Adresse <http://hpsg.fu-berlin.de/~stefan/Babel/Interaktiv/Babajava/>

Müllers Darstellung und Anwendung der HPSG ist seit damals klar gereift: Einerseits ist in der vorliegenden Einführung ein sehr gut gegliederter didaktischer Aufbau hervorzuheben, andererseits kamen viele neue Beispielanalysen komplexer syntaktischer Strukturen der deutschen Sprache dazu, was für Neulinge auf dem Gebiet einen echten Gewinn für die Verarbeitung dieser absolut nicht einfachen Materie bringt und auch für Insider neue Per-

spektiven der Erweiterung dieses faszinierenden Ansatzes bietet.

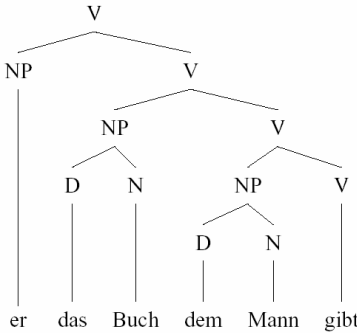
Doch zunächst für die Neulinge die Grundfrage: Was ist denn bitte eine kopfgesteuerte Phrasenstrukturgrammatik?

Die HPSG ist eine generative formale Grammatikbeschreibung mit lexikalistischem Ansatz (d. h., die »Regeln« werden als Merkmale in der Beschreibung der sprachlichen Elemente abgelegt). Die Merkmalsbeschreibung der Sprachzeichen (im Sinne Saussures) erlaubt unter Einhaltung der Restriktionen der Verbindung von Elementen die Produktion möglicher Sätze. Der »Kopf« bestimmt innerhalb der Phrasen (=Wortgruppen) oder Phrasenteile, welche Elemente mit ihm verbunden werden können/müssen. Die Beschreibung des Kopfes enthält Informationen über seine syntaktischen Eigenschaften (wie Wortklasse, Valenz etc.). Die Kombination eines Kopfes mit anderen Konstituenten wird Projektion genannt. Ein Satz etwa entspricht der Maximalprojektion des finiten Verbs (10). Innerhalb einer Nominalgruppe ist das Nomen der Kopf. Die projizierten Merkmale eines Nomens etwa sind Kasus, Numerus und Genus.

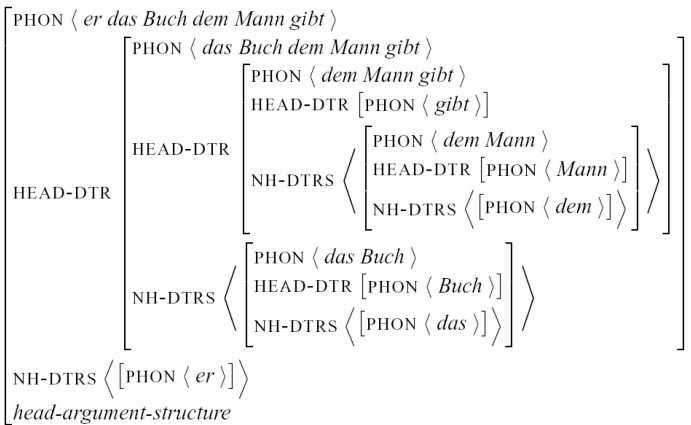
Beispiel (27): *Mannes*

KASUS	<i>Genitiv</i>
GENUS	<i>maskulin</i>
NUMERUS	<i>Singular</i>
PERSON	<i>3</i>

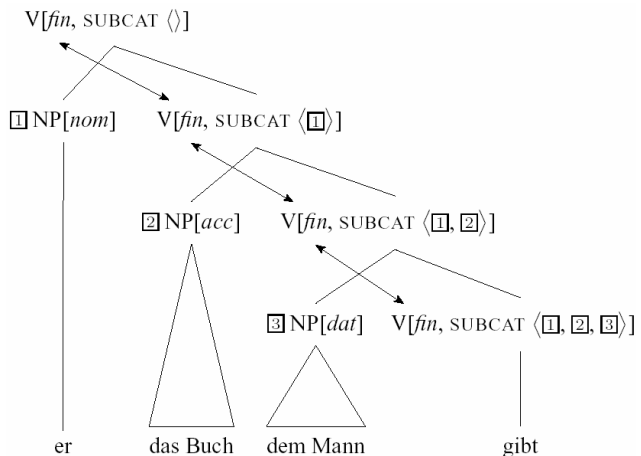
Beim Aufbau einer akzeptablen Phrase müssen also alle mit dem Kopf zu verbindenden Elemente diese Merkmale teilen (*structure sharing*). Auf die gleiche Art entsteht die Konkordanz zwischen Verb und Subjekt. Auch komplexere syntaktisch-semantische Relationen lassen sich so formal abbilden, wie etwa die untenstehende Sequenz innerhalb eines dass-Satzes (55):



Hier sehen wir den Kopf der Nominalphrase *er*, verbunden mit der Verbalphrase (dem Prädikat), gebildet aus dem finiten Verb (Kopf) und zwei von ihm abhängige Nominalphrasen. Die HPSG-Analyse dieser Folge teilt sich auf in die phonetische Struktur (PHON) und die syntaktisch-semantische Struktur der Kopftöchter (HEAD-DTR) und nicht Kopftöchter (NH-DTRS).



Sehr klar wird, dass hierbei durch die Merkmalsteilung die im normalen Sprachgebrauch als enorm stark empfundene syntaktische Kohäsion von beiden Elementen getragen wird. Obwohl in diesem Modell lexikalisch definiert, ist die letztlich syntaktische Funktion der Merkmale völlig klar zu erkennen im Prozess der Projektion der Kopfmerkmale (57):



Die Referenzindizes (1, 2, 3) der Nominalphrasenteilnehmer sind mit den semantischen Rollen identifiziert (68):

CAT	<table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 10px;">HEAD</td> <td style="border: none;"> <table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;">VFORM</td> <td style="border: none;">fin</td> </tr> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;"></td> <td style="border: none;">verb</td> </tr> </table> </td> </tr> <tr> <td style="border: none; padding-right: 10px;">SUBCAT</td> <td style="border: none;"> <table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;">NP[nom]<sub>[1]</sub>, NP[acc]<sub>[2]</sub>, NP[dat]<sub>[3]</sub></td> </tr> </table> </td> </tr> </table>	HEAD	<table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;">VFORM</td> <td style="border: none;">fin</td> </tr> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;"></td> <td style="border: none;">verb</td> </tr> </table>	VFORM	fin		verb	SUBCAT	<table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;">NP[nom]<sub>[1]</sub>, NP[acc]<sub>[2]</sub>, NP[dat]<sub>[3]</sub></td> </tr> </table>	NP[nom] <sub>[1]</sub> , NP[acc] <sub>[2]</sub> , NP[dat] <sub>[3]</sub>
HEAD	<table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;">VFORM</td> <td style="border: none;">fin</td> </tr> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;"></td> <td style="border: none;">verb</td> </tr> </table>	VFORM	fin		verb					
VFORM	fin									
	verb									
SUBCAT	<table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 5px;">NP[nom]<sub>[1]</sub>, NP[acc]<sub>[2]</sub>, NP[dat]<sub>[3]</sub></td> </tr> </table>	NP[nom] <sub>[1]</sub> , NP[acc] <sub>[2]</sub> , NP[dat] <sub>[3]</sub>								
NP[nom] <sub>[1]</sub> , NP[acc] <sub>[2]</sub> , NP[dat] <sub>[3]</sub>										
CONT	<table style="border: none;"> <tr> <td style="border: none; padding-right: 10px;">AGENS</td> <td style="border: none;">[1]</td> </tr> <tr> <td style="border: none; padding-right: 10px;">THEMA</td> <td style="border: none;">[2]</td> </tr> <tr> <td style="border: none; padding-right: 10px;">GOAL</td> <td style="border: none;">[3]</td> </tr> <tr> <td style="border: none; padding-right: 10px;"></td> <td style="border: none;">geben</td> </tr> </table>	AGENS	[1]	THEMA	[2]	GOAL	[3]		geben	
AGENS	[1]									
THEMA	[2]									
GOAL	[3]									
	geben									

Das soll als Appetitmacher genügen. Hervorzuheben ist, dass Müller es versteht, sehr klar und kleinschrittig viele weitere wichtige syntaktische Phänomene des Deutschen nachvollziehbar einzuführen, wie etwa die lexikalische Einbindung von Determinatoren, Flexion, Komposition oder Derivation, Subordination, Verbal-klammer, trennbare Verben, Satzstellungsvarianten, Tempus- und Moduskennzeichnung, das Aktiv-Passiv-Kontinuum einschließlich Sätzen wie »Er bekam die Haare geschnitten« (= »Ihm wurden die Haare geschnitten«). All diese werden verständlich und nachvollziehbar formal analysiert. Aus Platzgründen muss jedoch dieser Hinweis hier genügen.

Was ist so faszinierend an der HPSG? Sie funktioniert und ist selbst auf empirisch komplexe Korpus-Beispiele anzuwenden, ohne dass sie dazu von ihren Grundannahmen, ihrem Beschreibungsmodell und ihrer Terminologie abweichen muss, bzw. Ausnahmen oder Sondergeltungsbestimmungen etc. postulieren muss. Das macht sie eben auch interessant für die automatische Verarbeitung von natürlicher Sprache (s. Link oben).

Weiter ist der Einbezug der systematischen empirischen Überprüfung einer Grammatiktheorie über die Abarbeitung eines authentischen Korpus eine extrem

selten anzutreffende Tugend. Die meisten Autoren arbeiten da lieber mit einer relativ beschränkten Beispielsammlung,

was eher dem Zweck der Illustration als der Überprüfung der Theorie dient. Dass mit der HPSG gerade eine formale Theorie und nicht eine funktionale diesen Weg geht, ist umso erfreulicher, da die formalen Linguisten sonst oft besonders durch ihre selbst konstruierten und dann bewerteten Sätze glänzen!

Sehr positiv zu erwähnen ist auch, dass Stefan Müller weiterhin seine Publikationen (auch diese) als PDF ins Internet stellt, in diesem Fall in Verbindung mit der Bitte um eine freiwillige Überweisung eines als angemessen erachteten Betrags auf das Konto des Stauffenburg Verlags. Bleibt nur sehr zu hoffen, dass auch dieses Beispiel Schule macht.

### Literatur

Müller, Stefan: *Deutsche Syntax deklarativ. Head-Driven Phrase Structure Grammar für das Deutsche*. Tübingen: Niemeyer, 1999.

Naglo, Kristian:

**Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa. Eine vergleichende Betrachtung Luxemburgs, Südtirols und des Baskenlands**. Frankfurt a. M.: Lang, 2007. – ISBN 978-3-631-57063-0. 267 Seiten, € 48,70

(*Dorothea Spaniel-Weise, Salamanca / Spanien*)

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine Dissertationsschrift, die im internationalen Promotionspro-